

Hildegard Wustmans

»Anders-Orte« Jugendkirchen

Neue Orte in der Pastoral

Wo Jugendliche Kirchen »übernehmen«, kann eine neue Balance zwischen Jugendkultur und Verkündigung gefunden werden und können junge Menschen ihre eigene kirchliche Identität entwickeln. Die Jugendkirchen als »Anders-Orte« sind dabei auch für die betroffenen Pfarrgemeinden eine Chance.

Ausschließungen

● Begegnungen sind von den Orten geprägt, an denen sie stattfinden. Orte setzen einen Rahmen und sie spielen eine Rolle in den Diskursen, die geführt werden. Denn an jedem Ort sind die Beziehungen zu anderen strukturell eingetragen. Nimmt man einen Ort ein, dann kann man der Bedeutung nicht ausweichen, die ein Ort für die eigene Identität gewinnen kann.

Im Folgenden wird der Blick auf einen besonderen Ort gelenkt – die Jugendkirchen. Dabei soll das Konzept einer balancierten Pastoral vorgestellt werden. Es beruht darauf, dass es nach Ausschließungen fragt sowie danach, ob es sich dabei um unversöhnliche Gegensätze handelt oder ob sie in Balancen zu überführen sind bzw. wo dies stattfinden kann. Sind Jugendkirchen ein Ort, der die Ausschließungen von Jugend und Kirche überwindet?

● Zwischen der Jugend und der Kirche im deutschsprachigen Raum tut sich ein Graben auf. Daran ändern auch der Zuspruch und die Begeisterung vieler junger Menschen bei den Weltjugendtagen nichts. Die römisch-katholische Kirche spricht mit ihren Angeboten nur eine relativ kleine Gruppe Jugendlicher an: je nach Studie ca. 7 % bzw. 10-15 %.¹ Die Distanzierung von einer kirchlich geprägten Religion hat sich im vergangenen Jahrzehnt verstärkt. Dennoch wünschen sich Jugendliche ähnlich wie Erwachsene in außergewöhnlichen Situationen, zu den großen Festen im Jahreskreislauf und zu wichtigen Ereignissen im Lebenslauf auch die Begleitung durch kirchliche Rituale und Formen.²

Die Jugendlichen von heute glauben alle an irgendetwas, aber sie kombinieren vielfach Bestandteile ganz unterschiedlicher Bereiche und Sinnsysteme miteinander und sie sind an einer kognitiven Fassung nicht zwingend interessiert. Jugendliche betonen also die biografisch-individuelle Relevanz, die ästhetische Passung und die emotionale Kraft des Religiösen.³ Sie sind der Überzeugung, dass jede(r) selber herausfinden muss, was für ihn/sie Religion ist. Die Kirche hat ihre religiöse Deutungshoheit verloren und kann

keine unhinterfragbare Autorität für sich beanspruchen.

Zudem ist die Kirche in ihrer Form und Ästhetik, in Habitus und Gestalt vielen Jugendlichen fremd und sie fühlen sich davon auch nicht angesprochen.⁴ Das ist im wahrsten Sinn des Wortes in vielen katholischen Räumen zu sehen: Die unterschiedlichen gemeindeoffiziellen Vollzugs-, Darstellungs- und Ausdrucksformen des Christseins zeigen, welche Kultur hier dominiert. Jugendästhetische Elemente kommen dabei so gut wie gar nicht vor.⁵ Viele Jugendliche sehen keine Verbindung zwischen ihrer Lebenswelt, ihren Fragen, Ängsten und Lebensentwürfen und dem, was die Kirche lehrt, verspricht und fordert. Kirche ist im Leben vieler Jugendlicher eine ausgeschlossene Größe.

Die gegenwärtige Lage ist für die Kirche brisant und unangenehm. Mehr und mehr steht die Kirche vor der Herausforderung, die Botschaft des Reiches Gottes dort zu verkünden, wo sie nicht mehr von allen geglaubt wird. Glaubwürdigkeit ist dann zu gewinnen, wenn es gelingt, vom Glauben Begriffe zu finden und Erfahrungen zu ermöglichen, die vor den Jugendlichen bestehen können. Vor ihren Nöten und Sorgen, Freuden und Hoffnung muss sich der Glaube als sprachfähig erweisen.

Mut zum Wagnis

● Aus solchen Überlegungen entstand das Experiment Jugendkirchen, das immer mehr Anklang findet.⁶ An unterschiedlichen Orten, in der evangelischen und katholischen Kirche werden Jugendkirchen eingerichtet. Fast ausnahmslos finden sie sich in (Groß)Städten wie z.B. in München, Berlin, Hannover, Frankfurt oder Wien. Im Bistum Limburg wurden 2005 die Jugendkirche Jona in Frankfurt, die Jugendkirche Kana in

Wiesbaden und die Jugendkirche Cross Over in Limburg eröffnet, die jeweils mit den ansässigen Pfarrgemeinden in enger Kooperation stehen.

Jugendkirchen sind Projekte der Balance zwischen Kirche und Jugend. Sie sind der Versuch, das Verhältnis von Jugend und Kirche neu zu gestalten, indem den Jugendlichen ein reprä-

»ihren eigenen Ort einnehmen, gestalten und repräsentieren«

sentativer kirchlicher Raum zur Verfügung gestellt wird, den sie als ihren eigenen Ort einnehmen, gestalten und repräsentieren können.

Das Ziel der Jugendkirchen ist es, »Kirche und Christentum (jugend)kulturell zu verwurzeln und es zugleich als kritisch-prophetisches Anderes, Größeres, Gegenüber zu verkünden, einen ›Raum‹ jugendästhetischer Ausdrucksformen abzugrenzen und die Verbindung zur (Erwachsenen-)Gemeinde und zu den etablierten Formen der Jugendarbeit nicht zu verlieren«⁷. Während Kritiker/innen einwenden, dass es gerade für kirchendistanzierte Jugendliche wohl kaum einen hochschwelligeren Zugang zur Kirche gibt als den Kirchenraum selber, zeigen die ersten Erfahrungen, dass gerade darin eine große Chance steckt. In den Jugendkirchen wird bewusst in diesem besetzten, spirituell und religiös geprägten Raum der Versuch des Brückenschlags gewagt zwischen »traditioneller Kirche mit dem Schatz der Botschaft des Evangeliums und der aktuellen Jugendkultur, den Fragen, Themen und Ausdrucksformen, die Jugendliche heute beschäftigen«⁸.

Menschen, auch und vielleicht gerade junge Menschen, sind auf der Suche nach Orten, um Impulse zu erhalten und Kraft zu tanken. Und die meisten kehren inspiriert und gestärkt von solchen Orten in ihren Alltag zurück. Dies zeigt sich u.a. an der ungebrochenen Faszinati-

on eines Ortes wie Taizé. Genau dies ist ein Beispiel für die Jugendkirchen. Auch sie können zu Oasen und Kraftquellen für Jugendliche werden. Sie können Orte sein, an denen Jugendliche erfahren, dass christlicher Glaube nicht nur für andere sinnvoll ist, sondern dass er auch für die eigene Existenz Bedeutung haben kann.

In der pastoralen Konzeption der Jugendkirchen haben die Jugendlichen die Möglichkeit und den Freiraum, zu kommen, »aufzutanken«, zu bleiben (mal länger und mal kürzer) und dann wieder zu gehen. Und einige kommen auch wieder zurück. Die Pastoral richtet sich nach den Jugendlichen aus und somit ist sie nicht zwingend an Dauerhaftigkeit und Unveränderlichkeit ausgerichtet. Ziel ist nicht die Mitgliedschaft oder die baldige Übernahme eines Amtes. Ziel ist

**»erfahren,
dass christlicher Glaube nicht nur
für andere sinnvoll ist«**

nicht eine Gemeindebildung im klassischen Sinn. Wesentliches Ziel ist, den freiwillig kommenden Jugendlichen die Erfahrung einer einladenden und gastfreundschaftlichen Kirche zu ermöglichen. Sie sollen erleben, dass Kirche ihnen etwas Wertvolles zu geben hat und ehrlich an ihnen und ihrem Leben interessiert ist; sie aber auch akzeptiert, wenn der Wunsch nach Kontakt nur von kurzer Dauer oder sehr punktuell ist.

Die Pastoral der Jugendkirchen ist wertschätzend und sie berücksichtigt die Situation der Jugendlichen. So sind Jugendliche durchaus bereit, sehr viel Energie in eine Sache zu investieren, so lange sie es für sinnvoll und spannend halten. Es muss ihnen die Möglichkeit gegeben werden, von Beginn an 100% mitzumachen und nach einem überschaubaren Zeitpunkt wieder auszusteigen. Vor diesem Hintergrund ist die Pro-

jektarbeit eine gute Form, mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen und sie für eine gewisse Zeit zu binden. Dies geschieht z. B. in der Durchführung von Theater- und Chorprojekten oder in Angeboten zum Themenfeld »freies Reden, Stimme & Sprache«.

Die Erfahrungen zeigen, dass es gelingen kann, Jugendliche über einen gewissen Zeitraum zu binden, wenn die Ziele gegenwartsbezogen, realistisch und in einem überschaubaren Zeitpunkt zu erreichen sind. Jugendliche unserer Zeit engagieren und interessieren sich nicht mehr aus bloßem Pflichtgefühl. Sie vertrauen auf die Richtigkeit ihres Gefühls und schreiten dann zur Tat. Und vor allem wollen sie eines nicht, ihre Alltagskultur (Sprache, Rituale, Musik) verleugnen.

Die Jugendkirchen sind Orte, an denen jugendliche Kirche nicht nur erfahren, sondern sie bieten ihnen die Möglichkeit, sie aktiv zu gestalten, ihnen eine eigene, jugendliche Prägung zu geben. Die Jugendlichen geben der Kirche ein neues Gesicht. Zugleich prägt dieser Prozess auch die Jugendlichen. Er lässt sie nicht unberührt.

Das Programm

- Die Religionsgemeinschaft »überlässt« also den Jugendlichen, begleitet von einem Team aus Jugendpfarrer, Theolog/innen und Pädagog/innen, die den Jugendlichen als »Glaubenszeugen« zur Seite stehen, eine Kirche.⁹ Damit wird den Jugendlichen signalisiert, dass die Kirche es ernst mit ihnen meint, denn sie stellt ihnen das zur Verfügung, was ihr kostbar und heilig ist – den Kirchenraum. Und die Kirche lässt sich das auch etwas kosten, denn immer sind bis zur Eröffnung einer Jugendkirche auch Umbaumaßnahmen erforderlich. Das Innere der Kirchen bekommt ein

neues Gesicht, was besonders an der Entnahme der Kirchenbänke merkbar wird. Ein traditioneller Ort wird zu einem neuen Raum.

Zum Programm der Jugendkirchen gehören regelmäßige religiöse und spirituelle Angebote. In sonntäglichen Gottesdiensten steht das jeweilige Tagesevangelium im Mittelpunkt, das auf verschiedene Weisen dargestellt und umgesetzt wird. Meist gibt es auch Elemente zum aktiven Mitmachen. Daneben gibt es immer wieder auch spezielle Angebote und Events wie z. B. Bandfestivals oder eine »Night of Light« in der Jugendkirche Jona in Frankfurt. Für eine Nacht öffnet sich die Kirche und bietet für die Jugendlichen die Möglichkeit, den Kirchenraum in der Atmosphäre der Nacht zu erleben. Eine Lightshow und ein Konzert sind der Beginn um 22.00 Uhr. Anschließend gibt es Zeit, die Ruhe zu genießen, nachzudenken und auszuruhen. Ein

»*Viele schauen neugierig vorbei und bleiben.*«

Gottesdienst um Mitternacht steht im Zentrum der Veranstaltung. Man muss nicht die ganze Nacht teilnehmen, ein Kommen und Gehen ist möglich. Die Erfahrung zeigt, dass viele neugierig vorbeischaun und bleiben, und immer wieder sind Jugendliche dabei, die schon lange nicht mehr in einer Kirche waren, geschweige denn an einem Gottesdienst teilgenommen haben.

Regelmäßige Osentage gehören ebenso zum Spektrum der Veranstaltungen. Sie bieten eine Auszeit im Alltag, geben Gelegenheit aufzutanken und stehen immer unter einem besonderen inhaltlichen Fokus, wie z. B. zum Thema »Spiegelbilder«. Hierbei geht es darum, den Blick auf sich zu richten, sich im Spiegel der anderen zu sehen und auch im Spiegel Gottes. Die Erfahrungen des Tages fließen zum Abschluss in einen Gottesdienst ein. Im Rahmen

solcher Veranstaltungen wird auch ein Klima geschaffen, sich mit Glaubensfragen auseinanderzusetzen. Aufgrund dieser Erfahrungen wurden auch schon Glaubenskurse für Jugendliche entwickelt, die mehr über den christlichen Glauben erfahren wollten.

Im Kontext des Programms der Jugendkirchen sind auch noch die besonderen Aktivitäten und Angebote im Rahmen von Kooperationen mit Schulen zu erwähnen. Tage der Orientierung werden für Schulklassen aller Schulformen angeboten, bei denen es darum geht, eine gemeinsame Zeit fernab von Schule und 45-Minuten-Takt zu verbringen. Austausch über Themen, die den Jugendlichen wichtig sind, wird ermöglicht und auch hier gibt es Zeit zum Nachdenken und für spirituelle Impulse.

Die Jugendkirchen verstehen sich aber auch als Servicestelle für Jugendliche aus den Gemeinden der Stadt und der näheren Umgebung. Es werden regelmäßige Schulungsangebote für Jugendliche durchgeführt, die Verantwortung für die Kinder- und Jugendarbeit ihrer Gemeinde übernehmen wollen bzw. bereits haben. Eine weitere Zielgruppe für spezielle Angebote sind die Leiter/innen von Messdienergruppen. Diese erhalten konkrete Hilfe für die Durchführung von Gruppenstunden, aber auch gezielte Informationen und Hilfestellungen zu ihrem Dienst.

Von der Wer- zur Wo-Identität

- Jugendliche und die Vertreter/innen der Jugendpastoral scheuen sich nicht, den Kirchenraum zu betreten, sich ihn anzueignen und ihn als einen Ort ihrer kirchlichen Identität zu erleben und immer weiter zu entwickeln. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen, dass Jugendliche dabei ein Gespür für heilige Räume zeigen. Als es z. B. bei der Eröffnung der Jugendkirche

Jona in Frankfurt (23. Mai 2005) darum ging zu entscheiden, wo die Party stattfinden sollte, waren die Jugendlichen im Vorbereitungsteam sofort einer Meinung: Der Kirchenraum ist kein Partyraum! Die Party wurde woanders gefeiert, aber in dieser Nacht kamen immer wieder Jugendliche in den Kirchenraum und haben die Atmosphäre dieses Raumes in sich aufgesogen und genutzt, um zur Ruhe zu kommen. Dieser Entscheidungsprozess im Jugendkirchenteam ist ein Zeichen für die wo-identifizierte kirchliche Identität der Jugendlichen. Die Jugendlichen unterscheiden zwischen Kirchenraum und Partyraum. Sie haben ein Gespür für die Differenz von profan und heilig. Sie benennen diese Differenz und setzen ein Zeichen.

Mit der Überlassung des Kirchenraumes haben die Jugendlichen Einfluss auf die inhaltliche und räumliche Gestaltung dieses Ortes. Der Kirchenraum wird zu ihrem Ort. Dies ist ein bedeutsamer Vorgang, denn die Jugendlichen fan-

»eigene Form kirchlicher Identität«

gen an, sich mit dem Kirchenraum als ihren Ort zu identifizieren. So wird aus ihrer Identität mit dem Ort Jugendkirche auch eine eigene Form kirchlicher Identität. Diese Form der Identitätsbildung unterscheidet sich stark von der Identitätsfrage der Moderne: »Wer bist du?« Hinter dieser Frage steht eine Konzeption von Identität, die im Rückbezug auf das eigene Innen zu gewinnen ist, auf die eigenen Ressourcen, in Unabhängigkeit von anderen, z.B. von Familienbanden: die Konzeption eines souveränen Subjektes.¹⁰

Im Kontrast zu dieser Wer-Identität steht die Wo-Identität. Hier geschieht die Identitätsbildung durch die Konfrontation des Selbst mit Themen, die sich an konkreten Orten ergeben. Am Ort sammeln sich die Themen, die eigenen, wie

die von Außen zugetragenen. Am Ort kommt das zur Sprache, wem oder was Menschen in ihrem Wer nicht ausweichen können. Hier geht es um die Konstellationen, wie sie sind. Deshalb verändert sich mit der Präsenz von Jugendkirchen unmittelbar auch der Raum der Gemeinde.

Jugendkirche und Pfarrgemeinde

- Viele Jugendkirchen (Oberhausen, Frankfurt, Wiesbaden, Limburg u. a.) arbeiten in enger Kooperation mit Pfarrgemeinden. Dies ist immer wieder für beide Seiten eine Zumutung. Es fällt gerade den Pfarrgemeinden oftmals schwer, sich auf diese Situation wirklich einzustellen. In den Prozessen der Aushandlung, der Kommunikation tauchen immer wieder Machtfragen auf und droht das Ressentiment, das mit schielender Seele auf die Schwächen der anderen schaut. Dies lässt sich jedoch umgehen, wenn man stattdessen auf Stärken der anderen schaut. Dann ist gemeinsames Wachstum möglich.

Für die Pfarrgemeinden heißt dies, dass sie akzeptieren müssen, dass sie ihre Kirche längst nicht mehr füllen können. Diese Tatsache schmerzt Gemeindemitglieder und sie sehen ihre eigene kirchliche Identität in Frage gestellt. An ihnen ist es nun, anderen im wahrsten Sinn des Wortes Platz zu machen und von einem anderen Ort aus die Identität der Gemeinde neu zu bilden. Sie übergeben »ihre« Kirche an die Jugendlichen und finden nun selber ihren Ort in den Räumen der Werktagkapellen. Sie machen Platz für Neues, sie eröffnen anderen einen Raum und erleben, wie diese den Raum neu gestalten und beleben. All das ist ungewohnt.

Für die Gemeinde ist dieses neue Verhältnis zu den Jugendlichen und ihren Formen des Glaubens oft auch ein Beweggrund, die Arbeit der

Vergangenheit kritisch zu überprüfen und neu auszubuchstabieren, was dann wiederum dazu führt, deutlich an einem eigenen Profil zu arbeiten. Beide, die Jugendkirche wie die Gemeinde, müssen lernen, Pastoral angesichts von Pluralitäten zu entwickeln. Dies wird dann möglich,

»Pastoral angesichts von Pluralitäten«

wenn die Verschiedenheiten als kreative Kontraste erlebt und die darin drängenden Probleme für die Jugendlichen wie für die Erwachsenen in der Gemeinde erkannt und entschlüsselt werden. Beide stehen vor der Aufgabe, das Evangelium in Wort und Tat zu verkünden, wobei die konkreten Formen und die beschrittenen Wege sich durchaus unterscheiden.¹¹

Der Abschied von der alten Form wird den Gemeinden besonders deutlich vor Augen geführt, wenn die Kirchenbänke durch eine flexible Bestuhlung ersetzt werden. An diesem Punkt wird sichtbar, dass eine neue Zeit anbricht. Zögernd, am Ende mutig und entschlossen haben sich Gemeinden auf die Neuerungen eingelassen und Erfahrungen aus Oberhausen zeigen, dass auch die Pfarrgemeinde von der Jugendkirche profitiert. Sie belebt sie in ungeahnter und herausfordernder Weise.¹² Durch die Einbindung der Jugendkirche in eine Gemeinde kann ein Prozess des wechselseitigen Lernens von jungen Menschen und Erwachsenen beschritten werden. Die Jugendkirchen sind somit auch ein Experiment der Balance zwischen den Jugendlichen und Erwachsenen in der Kirche.

Gelungene Balancen

- Die Erfahrungen der ersten Jugendkirchen zeigen, dass eine Identifizierung von Jugendli-

chen mit Kirche kein utopisches Wunschenken ist, sondern an exemplarischen Orten möglich und gegenwärtig ist. Utopien beziehen sich auf Zukünftiges. Utopien sind Nicht-Orte und dadurch gekennzeichnet, dass sie davon ausgehen, dass das Beste erst noch kommt. Die Jugendkirchen aber machen deutlich, dass es bereits Orte, Anders-Orte, heterotopische Orte in der Kirche gibt, die eine Identifizierung von Jugendlichen mit Kirche möglich machen.

Heterotopie ist eine Kategorie, die Michel Foucault eingeführt hat.¹³ Heterotopoi sind Orte, die es als soziale, gesellschaftliche, religiöse, personale, kulturelle Tatsachen inmitten der Realitäten des Gewohnten gibt und an denen zugleich eine andere Ordnung der Dinge herrscht. Im Gegenüber zu dieser normalen Ordnung der Dinge legen sie verschwiegene, übersehene, ver-

»das Risiko eingehen, Orte freizugeben«

kannte Ausschließungsmechanismen frei, welche Politik, Gesellschaft, Kirche, personale Verhältnisse beherrschen. Foucault führt als Beispiele den Friedhof, die Gärten, das Theater, das Schiff an. In der Bibel finden sich eine Vielzahl von Heterotopien, z.B. die Arche Noah, das Gelobte Land, die Krippe, das leere Grab.¹⁴

In Bezug auf die Jugendkirchen heißt dies, dass sie als heterotopische Orte die normale Ordnung und Zuordnung im kirchlichen Kontext freilegen und in einer neuen und konkreten Weise ausbuchstabieren. An ihnen wird der Ortswechsel der Kirche zu den Jugendlichen konkret, fassbar und anschaulich. Die pastorale Konzeption der Jugendkirchen wird vor allem darin deutlich, dass sie sich dafür entschieden hat, den Jugendlichen ohne Ressentiment zu begegnen. Sie setzt bei den Stärken der Jugendlichen an und bei den Stärken der Welten, in denen sie ihnen

begegnet. Dazu gehört Mut und es bleibt eine Zumutung.¹⁵

Pastoral steht immer vor der Herausforderung von konkreten Orten und die Jugendkirchen sind ein Beispiel dafür. Es geht der Pastoral um die Verkündigung in Wort und Tat in der Welt von heute. Dies bedeutet, dass sie anhaltend versuchen muss, Sinn und Bedeutung des Evangeliums aus der Perspektive der anderen zu entdecken.¹⁶ Es genügt nicht, alte Formeln zu wiederholen, denn diese werden von immer we-

niger Menschen verstanden. Vielmehr geht es darum, in der Pastoral das Risiko einzugehen, Orte freizugeben. Eine balancierte Pastoral fördert die Suche nach neuen Orten und es bedarf dieser Orte, die von beiden Seiten her gemeinsam gestaltet werden können. Wo diese Neuchoreografie umgesetzt wird, entstehen Orte mit Ausstrahlungskraft, die andere ansprechen und begeistern können. Insofern ist die balancierte Pastoral auch immer eine missionarische Pastoral.

¹ Vgl. Deutsche Shell (Hg.), *Jugend 2000*, 13. Shell Jugendstudie, Leverkusen 2000, 169; bzw. Vgl. Heck 2003, 114.

² Österreichisches Institut für Jugendforschung, *Österreichische Jugend-Wertestudie 1990-2000*, Wien 2001, 6.

³ Vgl. Matthias Sellmann, *Nietzsches Enkel, Nietzsches Erben. Jugendliche und die Dispersion des Religiösen*, in: *prisma*, 1/2002, 8-21.

⁴ Vgl. Matthias Sellmann, »Schön war's«. Plädoyer für eine ästhetisch gewendete Glaubenskommunikation mit Jugendlichen, in: LS 55

(2004), 229-234.

⁵ Vgl. Hans Hobelsberger, *Jugendkirchen. Auf der Suche nach jugendkulturellen Ausdrucksformen des Glaubens*, in: LS 55 (2004), 222-228, 223.

⁶ Vgl. Hans Hobelsberger/ Elisabeth Stams/Oliver Heck/Bernd Wohlharn (Hg.), *Experiment Jugendkirche*, Kevelaer 2003.

⁷ Hobelsberger Anm. 5, 226.

⁸ Oliver Heck, *Toleranz ist gefragt. Vom Konzept zur Umsetzung*, in: Hobelsberger u.a. (Hg.), Anm. 6, 113-124, 115.

⁹ Vgl. Elisa Stams, *Jugendkirche. Grundzüge einer*

neuen Sozialform der Jugendpastoral, in: LS 55 (2004), 246-250, 247.

¹⁰ Vgl. Hans-Joachim Sander, *Identität mit prekärer Plural. Eine Ortsbestimmung für die Christen in nachmoderner Zeit*, in: *Kirche und Israel, Neukirchner Theologische Zeitschrift* 20 (2005), 4-8, 5.

¹¹ Vgl. Rainer Bucher, *Die pastorale Konstitution der Kirche. Was soll Kirche eigentlich?* in: Rainer Bucher (Hg.), *Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche*, Würzburg 2004, 30-44.

¹² Vgl. Hans-Jürgen Vogl, *Jugendkirche als Chance für die Ortsgemeinde*, in: LS 55 (2004), 270-274.

¹³ Michel Foucault, *Die Heterotopien. Der utopische Körper*, Frankfurt a.M. 2005.

¹⁴ Vgl. Hans-Joachim Sander, *Theologischer Kommentar zur Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute* Gaudium et Spes, in: P. Hünermann/J. Hilberath (Hg.), *Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil*, Bd. 4, Freiburg 2005, 581-869, Fußnote 110, 867.

¹⁵ Vgl. Ebd., 865f.

¹⁶ Vgl. Bucher, Anm. 11, 40.

Bestellung von Einzelheften:

DIAKONIA kann bei Bedarf als Einzelheft bestellt werden – auch in höheren Stückzahlen.

Einzelheft Euro 13,80 / SFr 24,90 (jeweils zuzüglich Versandkosten). Bestelladressen siehe Impressum Seite 76.

Bestellung:

<http://www.diakonia-online.net> oder per E-Mail:

aboservice@herder.de

zeitschriften@herder.ch

Themen 2006

Aggiornamento	1/2006
Schuld	2/2006
Orte von Kirche	3/2006
Islam in Europa	4/2006
Homosexualitäten	5/2006
Megatrend Spiritualität	6/2006